Die Rekordmeisterfrage im österreichischen Fußball

Expertise im Auftrag des SK Rapid

Erstellt von

Hofrat Doz. Dr. Wolfgang Maderthaner
Österreichisches Staatsarchiv

A.o. Univ.-Prof. Dr. Roman Horak
Universität für Angewandte Kunst

Dr. Georg Spitaler
Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung

Wien, im November 2017

Einleitung

Die Bestimmung der Kriterien, denen zufolge ein Verein den Titel eines (in unserem Fall: gesamtösterreichischen) Fußballmeisters für sich zu reklamieren berechtigt ist, scheint auf den ersten Blick unzweideutig und vergleichsweise einfach zu treffen: Der Gewinn der jeweils höchsten Spielklasse des Landes gemäß eines vordefinierten, von allen Teilnehmern als solchen akzeptierten und vom veranstaltenden Fachverband anerkannten resp. vorgegebenen Wettbewerbsmodus. Von der ersten Meisterschaftssaison 1911/12 bis in die späten 1930er Jahre gilt der Sieger der ausschließlich aus Wiener Vereinen bestehenden Ersten Liga (seit der Saison 1924/25 als die erste Profiliga des Kontinents geführt) zugleich als österreichischer Meister – eine allgemein akzeptierte und de facto nicht in Frage gestellte oder kontrovers debattierte Konvention dieses Sports. So beantwortet das *Vorarlberger Volksblatt* am 30. Jänner 1931 (und hier ist nur, einigermaßen willkürlich, einer aus einer Unmenge von Belegen herausgegriffen) eine entsprechende Leseranfrage: „Österreichischer Meister der ersten Profi-Klasse ist Admira Wien." Am 21. September 1940, also mehr als zwei Jahre nach dem Anschluss und der Auslöschung der österreichischen Eigenstaatlichkeit, heißt es in einem Bericht des (gleichgeschalteten) *Salzburger Volksblatts*, dass eben diese Admira „seit 1927 nicht weniger als sechsmal österreichischer [sic!] Meister" wurde. Das *Sport-Tagblatt*, das (unter noch näher zu erläuternden politischen Vorgaben) ab Herbst 1935 eine Anti-Wien-Kampagne lancieren wird, berichtet noch Ende Juni 1935 über einen missglückten Mitropacup-Auftritt „unseres österreichischen Meisters" Rapid: „Mit derartigem Fußball hätte man nie österreichischer Meister werden können." Der Sieger der Ersten Wiener Profiliga und der österreichische Fußballmeister sind also, unhinterfragt und gleichsam habituell, synonym gesetzt. Dies hat seine konkret nachvollziehbaren Gründe.

Fußball als Spiel und als Zuschauerereignis war bereits in den Jahren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zu einem massenkulturellen Phänomen von eminenter gesellschaftlicher (und politischer) Bedeutung geworden, das über die enger gesteckten Grenzen des Paradigmas Sport hinaus reichte und in dem sich die verschiedenen Facetten populärer Kultur in idealer Weise verdichteten. In dieser Zeit entwickelte sich der Fußball in Wien zu einem Massenspektakel von einzigartiger Popularität. Es ist ein Arbeitersport, und die industrialisierten Vorstädte wie Ottakring, Favoriten und Floridsdorf stellten die Masse der Zuseher ebenso wie das Gros der Aktiven. Seine (innerösterreichische wie internationale)

Dominanz und seine besondere Form aber stellen sich dadurch her, dass sich der bevorzugte Sport der vorstädtischen Arbeiterschaft mit der innerstädtischen Welt der Bohème und des Cafés verbindet und eben dadurch seine einzigartige, unverwechselbare Gestalt erhält. Die Vorstädte (idealtypisch: *S.C. Rapid Wien*) bilden die produktive Basis, die bürgerliche City (idealtypisch: *Wiener Austria*) stellt die Betreiber von Großklubs, sorgt für Mäzene und den korrespondierenden medialen/literarischen Diskurs.

Der Fußball hierzulande war somit Ausdruck einer zutiefst urbanen Kultur. Geographisch auf die ehemalige Habsburgerresidenz beschränkt, fanden die großen Wiener Clubs ihre Konkurrenten nicht in anderen österreichischen Städten, sondern in Berlin, Bologna, Mailand, Prag und Budapest. Der „österreichische" Fußball entwickelte sich zunächst im Rahmen großstädtischen Selbstbewusstseins und mitteleuropäischer Internationalität, und es waren tschechische und vor allem ungarische *Legionäre*, die auf diese Entwicklung prägend Einfluss nehmen sollten. Etwa die drei Ungarn des von der Aura liberalen jüdischen Bürgertums umgebenen Amateur-Sportvereins (ab 1926 *Wiener Austria*): Spezi Schaffer, Vollblutprofi und ungekrönter kontinentaleuropäischer Fußballkönig, der brillante Techniker Kalman Konrad, im Nebenberuf Börsenspekulant, sowie dessen Bruder Jenö, der als Offizier am Räteexperiment Bela Kuns teilgenommen hatte und vor dem revanchistischen Horthy-Regime nach Wien geflüchtet war. Als die jüdisch-nationale Hakoah 1925 die erste Professional-Meisterschaft gewinnen konnte, gehörten ihrem Kader nicht weniger als sieben ungarische Internationale an (unter denen Bela Guttmann der wohl prominenteste war). Ihr schnelles, flaches, engmaschiges Kurzpass- und Kombinationsspiel, minutiös und mit großer Präzision in Szene gesetzt, sollte späterhin – weiterentwickelt von so herausragenden Spielerpersönlichkeiten wie dem legendenumwobenen *Papierenen*, Matthias Sindelar, oder dem hochtalentierten, aber wenig disziplinierten Rapid-Stürmer Pepi Bican –, angereichert mit Raffinesse, Eleganz, Witz und Leichtigkeit als *Wiener Schule* international Furore machen.

Es ist eine typisch Wienerische Melange, die Durchmischung von vorstädtischen und innerstädtisch-urbanen Lebenswelten, das Ineinandergreifen von „polpulärer" und „elitärer" Kultur, die den Weltruhm der *Wiener Schule* begründeten. Die führenden Wiener Professional-Vereine spielten demzufolge auch in dem auf Initiative des österreichischen Verbandskapitäns Hugo Meisl gegründeten und 1927 erstmals zur Austragung gekommenen

Mitropacup/La Coupe de l'Europe Centrale eine hervorragende Rolle (1931 gab es mit WAC-Vienna ein rein österreichisches Finale, 1930 gewann Rapid, 1931 und 1936 die Austria). 1937 – also zu einem Zeitpunkt, da ein autoritäres Regime gemäß seiner österreich-nationalen Ideologie vehement die Einbeziehung von Bundesländermannschaften in den Meisterschaftsbetrieb einfordert – zieht das regierungsoffizielle *Sport-Jahrbuch* (S. 157f.) Bilanz über ein Jahrzehnt dieses weltweit ersten großen internationalen Wettbewerbs für Vereinsmannschaften. In diesem Aufeinandertreffen der „bestqualifizierten Vereinsmannschaften der fußballtüchtigsten Länder des Kontinents" sei, nicht zuletzt auch aufgrund des im Jahr davor durch die Austria errungenen Erfolges, das Primat *Österreichs* erhalten geblieben. Die im Falle des Nationalteams ohnedies unhinterfragt gängige Gleichsetzung von *Österreich* mit *Wien* (resp. den am Mitropacup teilnahmeberechtigten Vereinen aus der höchsten Wiener Liga) ist in diesem speziellen Zusammenhang indes überaus bemerkenswert und wirft im Weiteren die Frage auf, was mit dem Terminus *Österreich* bzw. des *Österreichischen* im Kontext des Sports, und speziell natürlich des Fußballsports, unter welchen historischen Vorzeichen jeweils bezeichnet/angesprochen wird.

Fußball – Nation – Österreich

Geht es um die Frage des *österreichischen Fußballmeisters,* so sind vorab einige Begriffsklärungen von Nöten: zu definieren wäre demnach, primo, was denn als ein *Fußballmeiste*r, und, zum zweiten, wie das *Österreichische* zu verstehen wäre.
Nicht allzu schwierig stellt sich, wie eingangs bereits betont, die Aufgabe bei ersterem: Als Fußballmeister, um dies noch einmal kurz zusammenzufassen, hat jener Verein zu gelten, der im Rahmen eines auf zu definierende Art und Weise verbindlich organisierten Fußballwettbewerbs diesen – nach vorgegebenen und allgemein anerkannten Regeln (diese betreffen u.a. Dauer und Ausrichtung des Bewerbes) – als Sieger beendet (hat).

Durchaus komplizierter stellt sich die Problematik dar, so es um das *Österreichische* geht. Jeder von uns hat dazu bestimmte (vorwissenschaftliche) alltagsrelevante, ja alltagsstrukturierende Vorstellungen parat; als wir – in Vorbereitung auf vorliegendes Gutachten – im Bekanntenkreis nachfragten, was denn das genuin *Österreichische* ausmache, kam einmal die Antwort: Fußball, Skifahren und Mozartkugeln. Nun kann eine solche Äußerung vorschnell als bestenfalls pointiert, aber oberflächlich abgetan werden, tatsächlich

verweist sie jedoch, indem sie *eine* (die kulturelle) Dimension des Fragenfeldes anrührt, auf dessen immanente Komplexität.

Was *Österreich*, oder besser: *das Österreichische* (insbesondere im Fußballkontext) ausmacht, ist Gegenstand unterschiedlicher (politischer, juristischer, territorialer, sozialer, historischer, kultureller etc.) Diskurse, die ihre Geschichtsmächtigkeit und (dauernde, sich ständig verändernde) Effektivität (und um die geht es ja auch in besagtem Gutachten) aus der Interaktion gewinnen. Sich auf eine Diskurslinie zu beschränken, würde dem (massen)kulturellen Phänomen, das zur Diskussion steht, also dem Fußball (als Spiel, Sport und Spektakel), in keiner Weise gerecht werden. So könnte z.B. eine rein juristische Sichtweise zur Erhellung des Gegenstandes wenig beitragen, ja sie würde letztlich zu hanebüchenen Ergebnissen führen, wie wir hier kurz andeuten wollen.

Beginnen wir mit der Zweiten Republik, hier schaut alles noch recht einfach aus. Als Rechtsnachfolger der Ersten beginnt sie nach dem Zusammenbruch des deutschen Faschismus und dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine Frage, die sich aufwirft, ist jene nach der Besatzungszeit. Ist Österreich bis 1955 ein freier Staat, oder wird das Land erst mit dem Staatsvertrag, dessen Unterzeichnung Leopold Figl mit dem euphorischen Satz *Österreich ist frei!* dem Lande kundtat, eine eigenständige Republik? (Staats)rechtlich sind die Jahre davor, vom Anschluss im März 1938 bis zu Kriegsende, wohl eindeutig – Österreich als Rechtssubjekt existiert nicht. Verzwickter stellt sich die Lage für die Jahre 1933 bis 1938 dar. Der Austrofaschismus, oft mit der verharmlosenden Bezeichnung „Ständestaat" versehen, betreibt und inszeniert offensiv eine bestimmte (provinzielle, antimoderne, antiurbane) Sichtweise von Österreich (s. u. in diesem Gutachten), als Demokratie (vide: die Idee einer demokratischen Kontinuität Österreichs) kann dieser Staat nicht gesehen werden.
Gehen wir noch ein Stück weiter zurück in die Vergangenheit. Eine erste eigentliche Fußballmeisterschaft startet mit der Saison 1911/12 (damit beginnt auch nach der Sichtweise des Österreichischen Fußballbundes die erste österreichische Meisterschaft), also noch zu Zeiten der Doppelmonarchie. Meint Österreich nun bloß „Zisleithanien", oder aber die Österreichisch-Ungarische Monarchie?

Wie auch immer man nun die oben problematisierten Fragen juristisch beantworten mag, stets handelt es sich dabei um ein Ergebnis von rechtlichen Setzungen, die, entgegen möglichen

rechtspositivistischen Einwänden, immer in konkreten Kontexten getroffen wurden und die also relativ und veränderbar sind, sowie, als ex-post-Konstruktionen, mehr über die Gegenwart als über die Vergangenheit verraten. Kehren wir also zu unserer Ausgangsfrage zurück und halten wir fest, dass es nicht nur unterschiedliche Diskurslinien gibt, die das *Österreichische* allgemein konstituieren, sondern darüber hinaus unterschiedliche diskursive Formationen, die von besagten (politischen, juristischen, territorialen, sozialen, historischen, kulturellen etc.) Diskursen gebildet werden.

Als eine dieser Formationen, und es ist die hier relevante, kann die des Fußballs dingfest gemacht werden. Sie hebt sich von anderen kulturellen (z.B. der des Theaters, des Kinos), sozialen (z.B. der Gewerkschaften und Verbände) und politischen (z.B. der Parteien, Bewegungen) ab und ist doch mit ihnen auf komplexe Weise verbunden. Ein zentrales Moment dieser *österreichischen Fußballformation* ist die Bestimmung dessen, wer als *österreichischer Fußballmeister* zu gelten hat, nämlich sehr bald schon – wie wir gleich sehen werden – der Meister der höchsten Wiener Fußballklasse.

Dies klingt bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs an, wenn das *Illustrierte Österreichische Sportblatt* am 7. Juni 1913 anlässlich eines Spiels zwischen dem Budapester Verein *Ferencvaros* (F.T.C) und *Rapid* festhält, dass diese Begegnung den „Charakter", wenngleich „nicht den offiziellen Titel einer Meisterschaft von Österreich-Ungarn" habe, zumal hier die beiden mehrmaligen Landesmeister aufeinander treffen würden. Ab dem Zeitpunkt, da sich der Fußball zu einem urbanen Massenspektakel entwickelt, also mit Beginn der 1920er Jahre, finden wir verstärkt die Zuschreibung vom *österreichischen Fußballmeister* – eine Zuschreibung, die sich im Laufe des Jahrzehnts verfestigt und verdichtet. Bereits am 19. Juli 1920 schreibt *Der Morgen*, dass sich der „österreichische Fußballmeister" Rapid im Zuge seiner Sommerreise der Spielvereinigung Fürth, wenngleich ehrenvoll, 4:3 geschlagen geben musste. Anfang 1922 ist wieder vom „österreichischen Fußballmeister Rapid" die Rede, der eine Einladung nach Spanien erhalten habe, „der die Hütteldorfer gerne Folge leisten werden" (*Illustrierte Kronen-Zeitung*, 3. Jänner 1922). 1924 lesen wir „vom vorjährigen Fußballmeister von Österreich", dem *Wiener Amateur-Sportverein*, der punktelos an letzter Stelle liege (*Wiener Sonn- und Montagszeitung*, 29. September 1924). Das *Neue Wiener Journal* vom 29. August 1925 bringt eine Liste der europäischen Fußballmeister; für Österreich wird der erste Profimeister, die Hakoah, genannt.

Anlässlich des Mitropacup-Viertelfinalrückspiels gegen Sparta Prag am 21. August 1927 halten die *Wiener Neuesten Nachrichten* tags darauf (22. August 1927) fest, dass mit der Admira „kein Unwürdiger der stolzen Titel ‚Fußballmeister vom Österreich' trägt." Im Jahr darauf ist erneut von der Admira als „österreichischer Fußballmeister" die Rede (*Illustrierte Kronen-Zeitung*, 23. Juli 1928). Schon drei Wochen vorher schrieb das *Kleine Blatt* (2. Juli 1928) von einem „Turnier der ungarischen und österreichischen Fußballmeister", das übrigens die ungarischen Mannschaften dominierten. Ebenfalls im Juli 1928 ist es das *Kleine Blatt*, das, unter der Rubrik „Die Fußballmeister Europas", die *Admira* als Fußballmeister Österreichs anführt. In der *Illustrierten Wochenpost* vom 14. Juni 1929 heißt es: „Der ewige junge Altmeister. Rapid zum neunten Male Fußballmeister von Österreich" und ein Monat darauf wird, in einer Übersicht europäischer Fußballmeister, im *Sport-Tagblatt* (17. Juli 1929) Rapid als Repräsentant Österreichs genannt. In einer Vorschau auf die Finalspiele des Mitropacups 1930 heißt es in der *Illustrierten Kronen-Zeitung*, dass diese „vom tschechoslowakischen Fußballmeister Sparta Prag und vom österreichischen Fußballmeister Rapid ausgetragen werden" (16. Oktober 1930).

Dass diese Sichtweise auch von den Bundesländern geteilt wurde, dokumentiert z.B. die *Salzburger Chronik*, wenn sie, in einer Auflistung von Europas Fußballmeistern, die Admira als Österreichs Vertreter nennt (17. Juni 1932). Das *Salzburger Volksblatt* bezeichnet – etwas voreilig, da bereits im Jänner – die *Vienna*, die in der Tat 1933 die Admira als Meister ablösen sollte, als „Österreichs Fußballmeister" (9. Jänner 1932). Faktenbasiert, weil nach dem letzten Spieltag, hingegen bezeichnet das *Triestingtaler und Piestingtaler Wochenblatt* die Vienna als „Fußballmeister von Österreich" (3. Juni 1933). 1935 berichtet *Der Morgen* (6. Mai 1935): „Rapid wurde gestern Fußballmeister von Österreich", und im nächsten Jahr – ein letztes Beispiel, wieder aus den Bundesländern – finden wir im *Tiroler Anzeiger* eine Auflistung der Fußballmeister Europas mit der Admira, dem „Meister Österreichs" (24. Juni 1936).

Als kurzer Nachtrag: Auch die Rede vom Rekordmeister ist so neu nicht. Zwei Beispiele seien hier noch genannt: Bereits 1932 (8. Jänner 1932) bezeichnet das *Sport-Tagblatt* Rapid als „Österreichs Rekordmeister" und noch einmal 1936 (15. Februar 1936) heißt es dort klipp und klar (und eigentlich schon gegen die offiziell verordnete Blattlinie, s. weiter unten): „Rapid ist der österreichische Rekordmeister".

Die oben angeführten Daten und Beispiele dokumentieren recht eindeutig die Genese der geschichtsmächtig gewordenen Zuschreibung vom *österreichischen Fußballmeister* innerhalb der *österreichischen Fußballformation*. Die besagten Exempel (die ein eindeutiges Bild ergeben) als bloße Medienkonstrukte abzutun, und ihnen damit ihre Effektivität (und Alltagsrelevanz) absprechen zu wollen, würde den Einsichten gegenwärtiger Forschung zu den Massenmedien nicht gerecht werden. Etwas verkürzt gesprochen lässt sich festhalten, dass Massenmedien in einem Prozess komplexer Wechselwirkung Daten, Ereignisse, Fakten etc. aufgreifen, vermitteln und auch herstellen (ob man es nun will oder nicht) und damit beabsichtigte wir unbeabsichtigte Effekte zeitigen.
Wenn also der Österreichische Fußballbund in seinen offiziellen Publikationen ab 1950/51 (und somit nach Einführung einer „gesamtösterreichischen" Staatsliga) für die Zeit davor den Meister der obersten Wiener Spielklasse als Meister Österreichs definiert, dann tut er dies nicht aus Jux und Tollerei, sondern auf der Basis der skizzierten Fußballformation, die er damit als solche anerkennt und deren weiteres Bestimmungsmoment er damit selber wird.

Geschichte des Ligabetriebs

Der Fußballbetrieb in Wien und der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie startete bekanntlich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Dem ersten kurzlebigen Verband, der Österreichischen Fußball-Union, folgte 1904 der Österreichische Fußball-Verband (ÖFV), zu dessen Mitgliedern neben den dominierenden Wiener Vereinen auch Klubs der damaligen Steiermark und aus anderen Gegenden „Cisleithaniens", z.B. in Böhmen, gehörten. 1910 erfolgte die vereinsrechtliche Einrichtung von Unterverbänden für Niederösterreich (d.h. Wien), Böhmen und die sog. Alpenländer. Die Versuche, den Massensport Fußball in seiner Konstituierungsphase in eine Verbandsstruktur zu bringen, führten zu aus heutiger Sicht verwirrenden und widersprüchlichen Aspekten. So bestanden zwischen dem ÖFV und dem Niederösterreichischen Fußball-Verband weitgehende personelle Überschneidungen, etwa in der Person des langjährigen Präsidenten Ignaz Abeles. „Praktisch", so Leo Schidrowitz in seiner *Geschichte des Fußballsportes in Österreich* (1951) im Hinblick auf die Gründung der ÖFV-Unterverbände, „hieß das eigentlich, daß der bestehende Österreichische Fußball-Verband zum Niederösterreichischen Fußball-Verband wurde". Die 1911 vom Niederösterreichischen Verband – dem in erster Linie Wiener Vereine

angehörten – für seine Mitglieder erstmals ausgetragene Meisterschaft sollte, im Gegensatz zu einigen Vorgängerversuchen wie dem sog. Tagblatt-Pokal (1900-1903) „die endgültige Einführung des regelmäßigen Punktebewerbes in Österreich" darstellen, so Schidrowitz. Bis heute beginnen die Zählweisen der Ligatitel üblicherweise mit der Saison 1911/12. Schon 1913 forderten laut *Illustriertem Österreichischen Sportblatt* (28.6.1913) Provinzvereine die Einführung einer darüber hinaus gehenden „Reichsmeisterschaft". Damit war zu diesem Zeitpunkt jedoch kaum ein nationaler Ligabetrieb, sondern die generelle Aufnahme von Spielbeziehungen der erstklassigen Wiener Vereine mit Klubs in den „Alpenländern" gemeint, um dort den Fußballsport zu fördern.

Wie der ÖFV blieb auch der Niederösterreichische Fußball-Verband nach der politischen Zäsur des Jahres 1918 und der Einrichtung des Staats Deutschösterreich bestehen. Nicht zuletzt „um die ständigen Verwechslungen mit dem niederösterreichischen Fußballverband zu vermeiden", so hieß es in der Presse, änderte der Österreichische Fußball-Verband seinen Namen in *Österreichischer Fußball-Bund*. Die Umwandlung Wiens in ein eigenes Bundesland 1920/22 führte hingegen 1923 zur Gründung des *Wiener Fußball-Verbandes*. Spielberechtigt in der nun vom Wiener Verband ausgerichteten Meisterschaft waren laut Meisterschafts-Regeln „Spieler [...], die in Wien oder einem anderen Orte Niederösterreichs seßhaft" waren, der offizielle Titel des Verbandsmeisters lautete *Meister der I. Klasse*. Im September 1924 stimmte die Hauptversammlung des Wiener Verbands für die offizielle Anerkennung des Professionalismus, damit war der Weg frei für eine innerhalb des Verbands organisierte Professional-Liga, deren erster Meister 1925 der S.C. Hakoah wurde. Diese Profiliga sollte, trotz einer verbandsrechtlichen Spaltung in Verbände des Arbeitersports und bürgerliche Vereine des „unpolitischen" Profisports im Jahr 1926,[1] bis zum „Anschluss" 1938 Bestand haben.

Die Erste Österreichische Republik ist als Folge der globalen Finanz- und Spekulationskrise von 1929 in den Jahren der *Großen Depression* destabilisiert und schließlich zerstört worden. Die tief greifenden ökonomischen und psychologischen Umwälzungen der Krisenjahre betrafen alle Schichten und Klassen und haben zu einer wesentlichen Veränderung des

[1] Nachdem die Vertreter des sozialdemokratischen Arbeitersports im Lauf der frühen 1920er Jahre die Mehrheit in den Gremien des österreichischen und Wiener Verbands erlangt hatten, gründeten Vertreter der großen Ligavereine Konkurrenzverbände, den Allgemeinen Österreichischen Fußball-Bund bzw. Allgemeinen Wiener Fußball-Verband. Ab 1927 firmierten diese beiden bürgerlichen Verbände unter ihren heutigen Namen ÖFB und WFV ohne den Zusatz „Allgemein". Der neugegründete WFV richtete die Meisterschaft in Wien aus.

politischen und kulturellen Mechanismus geführt. Massenarbeitslosigkeit, dramatische Einbrüche in der industriellen und agrarischen Produktion, sowie eine Bankenkrise in Permanenz verdichteten sich zu einem Krisenszenario, das seinerseits autoritäre politische Experimente, die Gleichschaltung der Arbeiterbewegung und den weitgehende Abbau von sozialen Rechten seitens des bürgerlichen Regierungslagers zu einer immer konkreteren Perspektive werden ließ. Unter Ausnutzung der *reaktionären Konjunktur* dieser Jahre durchbrach die Regierung Dollfuß mit der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 die demokratische Form ihrer Herrschaft. Nach dem Bürgerkrieg im Februar 1934 etablierte sich eine autoritäre, katholisch-„ständestaatliche", mit faschistischen Elementen durchsetzte Diktatur. Restaurativ, antidemokratisch, vormodern, österreichisch-national und, dies vor allem, anti-urban verstand sich das Regime als ein rückwärtsgewandter Gegenentwurf zu den (in den dreißiger Jahren allerdings fatalen) Konsequenzen der Moderne, der modernen Industriegesellschaft. Den Herausforderungen, die die demokratische Republik und mit ihr die entwickelte Industriegesellschaft aufgeworfen hatten, wurde mit Kulturpessimismus, christlich-ländlichem Mystizismus, Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit, im speziellen einer expliziten Wien-Aversion, begegnet. Propagiert wurde ein aus der großen Vergangenheit abgeleiteter österreichischer Universalismus, die Mythologie eines *ewigen Österreich* und eines spezifisch *österreichischen Menschen*, hineingepasst in eine von barocken Klöstern und Kirchen durchzogene, wildromantisch-erhabene, ländlich-sittliche Bergwelt.

Wenn auch der *Oberste Sportführer*, Vizekanzler Ernst Rüdiger Fürst Starhemberg, im Österreichischen *Sport-Jahrbuch* 1936 betont, dass der Sport von „jeder Art von Politik" frei zu halten sei, so müsse doch auch klargestellt sein, dass „alles und jedes im Dienste des Volkes und der Volksgemeinschaft" zu stehen habe und dass die Prinzipien, die dem Neuaufbau des Staates zugrunde liegen, in gleicher Weise für den Sport Gültigkeit hätten. Die forcierte, offizielle *Österreich-Ideologie* des Austrofaschismus musste dieserart zwangsläufig mit Organisation, Ausrichtung und prinzipieller Gestaltung des Fußballsports kollidieren, der seit jeher und noch immer in so dominanter, ja hegemonialer Weise auf die Großstadt Wien konzentriert war. Dies galt allerdings nicht für das Nationalteam, das sich wie selbstverständlich und ausschließlich aus Spielern der höchsten Wiener Profiliga zusammensetzte und das vom austrofaschistischen Regime als ein nach Außen überaus wirksames Propagandainstrument in den Dienst genommen werden konnte. Der Konflikt

entspann sich vielmehr in der Frage einer (noch einzurichtenden) *Nationalliga* und, damit eng verbunden, darüber, wer den Titel eines *gesamtösterreichischen* Meisters überhaupt für sich in Anspruch nehmen könne. Debatte und Polemik wurden in paradigmatischer Form im regierungsnahen *Sport-Tagblatt* und im offiziösen *Sport-Jahrbuch* ausgetragen. Während ersteres beispielsweise noch 1928 (23. August) völlig unhinterfragt davon ausgeht, dass die Wiener Professional-Meisterschaft „schon ihrer Bedeutung wegen" als *österreichische* gilt, haben sich Ton und Aussage im September 1935 entschieden geändert: „Der Wiener Meister der ersten Wiener Liga ist in Wirklichkeit Wiener und nicht österreichischer Meister" (12. September). Die Wiener Vereine aber könnten dem „großen Gedanken" trotz alledem nicht näher treten, es fehle hier an Verständnis für den Bundesländersport und den „österreichischen Gesamtfußballsport", womit eine entsprechende Intervention der Obersten Sportbehörde dringend geboten sei. Ganz ähnlich die Argumentation des *Sport-Jahrbuchs* 1936, wo auf S. 169 unter dem Titel *Wiener Meister* von der „fast einzig dastehenden Leistung" des *S.C. Rapid* berichtet wird, in 22 Spielen ungeschlagen geblieben zu sein. Der Titel „österreichischer Meister" aber sei „vorläufig ganz und gar nicht am Platze." So ganz und gar aber dürfte die neue Doktrin von der Redaktion noch nicht verinnerlicht worden sein, findet sich doch lediglich zwei Seiten davor ein ganzseitiges Foto mit der Bildunterschrift *Die Mannschaft des österreichischen Fußballmeisters 1935, S.C. Rapid.*

Diskussionen über eine Einbindung des Provinzfußballs in den Bewerbsfußball der Wiener Spitzenvereine hatten bereits in den späten 1920er Jahren eingesetzt, die Initiative ging vom Steirischen Fußballverband aus. Zur Hauptversammlung des ÖFB im Jahr 1929 brachten die Steirer den Antrag ein, die „Meisterschaft 1929/30 so zu organisieren, daß jedem Verein in Oesterreich die Möglichkeit geboten ist, gleichgültig ob Verein mit oder ohne Berufsspieler, Meister von Oesterreich werden zu können" (*Nachrichten des Oesterr. Fußball-Bundes*, 29.5.1929). Dieser Wunsch ging an den sportlichen und ökonomischen Realitäten vorbei, der ÖFB beschloss jedoch, stattdessen eine *Amateur-Bundesmeisterschaft* ins Leben zu rufen, die im Cupsystem zwischen den Landesmeistern der Bundesländerverbände ausgespielt wurde – darunter jeweils auch ein Amateur-Verein aus Wien (*Nachrichten*, 2.7.1929, 15.7.1929). Ein Spiel um die österreichische Meisterschaft zwischen dem Wiener Profimeister und dem zukünftigen Amateurmeister, wie es die Steirer ebenfalls gewünscht hatten, wurde vom Sektionsausschuss der Professionalvereine schon 1928 abgelehnt (*Sport-Tagblatt*, 18.9.1928), zu deutlich erschien der sportliche Klassenunterschied, zu fraglich der ökonomische Nutzen.

Aus Wiener Sicht blieb die Amateur-Meisterschaft eine Randnotiz, wie das *Sport-Tagblatt* im August 1937 festhielt. „Man betrachtete sie als eine Angelegenheit der Provinz, also einen Teil der Sportbewegung, von dem man im Gedanken hunderte Kilometer weit entfernt ist, trotzdem schon die Enge der Grenzen unseres Landes eigentlich einen innigeren Zusammenschluß bewirken sollte." 1930 stellte der Steirische Verband auch den Antrag zur Einführung einer *Cup-Konkurrenz für Oesterreich*, an dem neben den Bundesländerklubs die Wiener Profiteams teilnehmen und dessen Sieger als *Cupsieger von Oesterreich* spielberechtigt am Mitropa-Cup sein sollte (*Nachrichten des Oesterr. Fußball-Bundes,* 27.3.1930). Auch diese Forderung setzte sich zunächst nicht durch, ab 1935 wurden aber Provinzvereine aus Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark am Cup beteiligt.

Tatsächliche Relevanz erlangte die Debatte um die leidige Frage eines wie auch immer definierten *österreichischen* Fußball-Meistertitels mit der in der ersten Jahreshälfte 1936 intensiviert (und gegen den teils hinhaltenden, teils massierten Widerstand der erstklassigen Wiener Profivereine) geführten Auseinandersetzung um eine Meisterschaftsreform im Sinne einer Einbeziehung von Bundesländermannschaften. Der im Juli vorgelegte Entwurf eines Reformkomitees des ÖFB sah die Einführung einer Nationalliga als die oberste Klasse des Wiener und des österreichischen Fußballbetriebes ab der Saison 1937/38 vor, der die neun bestplatzierten Vereine der obersten Wiener Klasse der Vorsaison jedenfalls angehören sollten; der zehnte Teilnehmer war in einer sog. *Zwischenmeisterschaft* aus den Siegern der zweiten Wiener Liga Süd und Nord und dem steirischen Meister zu ermitteln. Wider aller Evidenz sprach die Sportpresse von einer notwendigen Verbreiterung der Basis des heimischen Fußballsports, die auf die Dauer von den Hauptstadtvereinen nicht getragen werden könne, und dass die neue Liga nunmehr zu Recht die „Spitzenklasse des gesamtösterreichischen Fußballsports" repräsentiere.

Die Problematik löste sich auf ganz spezifische Weise. Zum einen konnte sich *Sturm Graz* im Qualifikationsturnier mit Simmering und Helfort nicht durchsetzen. Es blieb also bei zehn Vereinen, die „durchwegs in Wien domizilieren" (*Sport-Tagblatt*, 12. August 1937). Mithin wäre keine Nationalliga geschaffen worden, da, bei aller Wertschätzung der Hauptstadt, Wien ja kaum als Nation anzusprechen wäre. Schon einen Monat davor hatte das *Sport-Tagblatt* heftig gegen den Qualifikationsmodus polemisiert, sei doch jede Bundesländermannschaft, die sich in der Nationalliga behaupten wolle, „derzeit wenigstens noch" gezwungen, Spieler

aus der Bundeshauptstadt zu engagieren. Der ganze Modus habe demnach keinen anderen Sinn, als „den Aufstieg eines Provinzvereins zu verhindern" (*ebd.*, 7. Juli 1937). Ein zweiter Aspekt allerdings wog ungleich schwerer: Mit dem Einmarsch der Hitlertruppen am 12. März 1938 hatte Österreich als ein souveräner Staat zu existieren aufgehört; sein Sportwesen, allen voran der Fußballsport, sollte radikal umgestaltet werden.

Das autoritäre ständestaatliche Experiment war spektakulär gescheitert. Seine Österreich-Ideologie hatte sich als wenig tragfähig erwiesen, seine verfehlte Wirtschaftspolitik zu einer weiteren gesellschaftlichen Desintegration wesentlich beigetragen; der Neuaufbau nach berufsständischen Grundsätzen verfügte über keinerlei reale Grundlagen in einem modernen, wenn auch krisengeschüttelten Industriestaat. Das Regime stützte sich, in Verbänden und Korporationen, auf einen kostspieligen, allerdings zunehmend nationalsozialistisch unterwanderten Herrschaftsapparat. So war der ab 1926 amtierende Präsident des ÖFB, Oberlandesgerichtsrat Dr. Richard Eberstaller, als er 1936 in der Nachfolge der Reporterlegende Prof. Willy Schmieger *Gruppenführer für Fußball* in der Österreichischen Turn- und Sportfront wurde, bereits seit fünf Jahren illegaler Nazi. Eberstaller besorgte noch im März 1938 die Liquidation des ÖFB und in der Folge dessen Überleitung in den Deutschen Fußballbund.

Ligabetrieb im Nationalsozialismus

Unmittelbar nach dem *Anschluss* 1938 wurden die bisher in der austrofaschistischen *Turn- und Sportfront* organisierten Vereine und Verbände an den *Deutschen Reichsbund für Leibesübungen* (DRL; später *Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen* NSRL) angegliedert. Die NS-Behörde des *Stillhaltekommissars für Verbände und Organisationen* durchleuchtete alle Vereine nach politisch und „rassisch" missliebigen Personen, Juden durften den Vereinen und Verbänden nicht mehr angehören. Dies bedeutete für den Wiener Fußball eine enorme Zäsur, so hatte der Verband von 1926 bis 1938 rund ein Drittel Funktionäre, die nach den „Nürnberger Gesetzen" als Juden galten. Andererseits gab es zahlreiche personelle und administrative Kontinuitäten im Fußball. Provisorischer Leiter des Wiener Fußballverbands wurde im März 1938 etwa der bisherige Verbandskassier, Rapid-Funktionär Hans Hierath. Solche Kontinuitäten gab es auch auf sportlicher Ebene, die Nationalliga wurde im Frühjahr 1938 zu Ende gespielt, der Sportklub Rapid feierte seinen 12.

Meistertitel. Auf dem Gebiet der *Ostmark* wurde nun der deutsche Sport-Gau 17 geschaffen.[2] Die bisherigen nationalen Bewerbe wurden in das Ligensystem des *Altreichs* integriert, der Berufsfußball offiziell abgeschafft. Statt der Nationalliga wurde die *Gauliga* ausgespielt, deren Meister im Liga-Turnier um den *Deutschen Meister* teilnahm. Mit dem Ziel der NS-Politik, die „Provinz" gegenüber Wien aufzuwerten, durften 1938/39 neben sieben Wiener Klubs auch die Meister der Steiermark, von Oberdonau-Salzburg und Niederdonau an der Gauliga teilnehmen. Nach Kriegsbeginn im September 1939 wurde das Ligensystem jedoch wieder verändert. Unter wechselnden Namen wurde eine „Kriegsmeisterschaft" ausgetragen, an der im „Sportbereich Ostmark" (ab 1942 „Donau-Alpenland") in den Saisonen 1940/41, 1942/43 bzw. 1943/44 auch Klubs aus der „Provinz" teilnahmen, sportlich jedoch nicht mit den Wiener Vereinen konkurrieren konnten. Bis in den April 1945 wurde in Wien der Ligabetrieb aufrecht erhalten, der sportliche und moralische Wert der unter den Bedingungen von *totalem Krieg* und Terrorregime ausgetragenen Meisterschaften bleibt freilich fraglich.

Die Behandlung der Meistertitel der Jahre 1938-45 durch den ÖFB nach 1945 ist dabei Ausdruck der widersprüchlichen österreichischen Erinnerungspolitik an den Nationalsozialismus. So wurde das Jahr 1938 in Leo Schidrowitz' ÖFB-Publikation *Geschichte des Fußballsportes in Österreich* einerseits als klarer Bruch geschildert. Das „Tagebuch der Ereignisse" von 1924/25 bis 1937/38 endet mit den Worten „Finis Austriae. Das tragische Zwischenspiel begann…". In Kapitelform setzt die Schilderung erst wieder mit dem Jahr 1945 an, die nationalsozialistische Ära wird stattdessen grafisch am Seitenrand, ähnlich einer Marginalie, behandelt. In der von Karl Langisch redigierten Fassung der ÖFB-*Geschichte des Fußballsports* von 1964 wurden die Jahre 1938-1945 hingegen schlicht ausgelassen. Die 75-Jahr-Publikation des ÖFB im Jahr 1978 enthielt dafür ein NS-Kapitel. Dort hieß es: „Von 1938 bis 1945 gab es keinen österreichischen Fußball, doch die Wiener, Grazer, Linzer, Salzburger spielten natürlich weiter Fußball". Auch der ÖFB folgte in all seinen Publikationen der von den Vereinen geübten Praxis, die Gautitel aus den Jahren der NS-Herrschaft mitzuzählen. Die Statistik der *österreichischen Meisterschaften* wurde durch die Zäsur 1938 bzw. 1945 nicht beeinflusst. In diesem Sinn widersprach die Erinnerungskultur des Fußballs gerade auf Klubebene der staatlichen „Externalisierung" des NS-Regimes nach 1945. Die „Populartraditionen" sportlicher Erinnerungsorte stehen für eine

[2] Später unter Einbeziehung kleinerer Regionen Südmährens, Südböhmens und der Untersteiermark/Sloweniens; Tirol-Vorarlberg wurde dem Sportgau Bayern zugeschlagen.

– ebenfalls durchaus konstruierte und widersprüchliche – „Normalität" und Kontinuität des Alltags im Nationalsozialismus. Gleichzeitig korrespondierten Erzählungen des Wiener Fußballs in der NS-Zeit aber durchaus mit dem offiziellen politischen Selbstbild der österreichischen Opferrolle im 3. Reich. Der Fußball bot zahlreiche Geschichten der Verweigerung, des Widerstands sowie der Abgrenzung von den *Preußen*.

Denn: Trotz aller, wie immer massiv betriebener Gleichschaltungsversuche blieb der so überaus populäre Massensport auf seine Weise eigensinnig, seiner Eigenlogik nach wenig kontrollierbar und widersetzlich. Man wird das darin zum Ausdruck kommende tatsächlich widerständische und gegenläufige Potenzial, das sich in höchst unterschiedlicher Weise und differenzierten Abstufungen manifestieren kann, durchaus vorsichtig zu beurteilen haben. Dies umso mehr, als sich sichtbarer Widerstand hierzulande – auch und besonders im Umfeld des Fußballgetriebes – fast ausschließlich als antipreußisches Ressentiment äußert. Dennoch: Es sind Akte zivilen Ungehorsams und passiver Resistenz, symbolische Äußerungen von Unmut, spontane Unmutskundgebungen gegen die deutsch-preußische Arroganz und Anmaßung, in denen sich eine offen zur Schau gestellte Renitenz vor allem jugendlicher Subkulturen zum Ausdruck bringt. Ein beredtes Beispiel stellen jene antideutschen Krawalle dar, wie sie sich im Gefolge von Fußballspielen gegen Mannschaften aus dem „Altreich" zunehmend häuften. Am 17. November 1940 etwa kam es während und nach der Begegnung zwischen der Admira und dem deutschen Meister Schalke 04 aus Anlass offensichtlicher Benachteiligung der Heimmannschaft zu wüsten antideutschen Kundgebungen und Ausschreitungen unter den 51.000 Matchbesuchern, die Limousine des Gauleiters Schirach wurde mit einem Steinhagel eingedeckt, die Fenster zerschlagen, die Reifen aufgeschlitzt, 200 Verhaftungen, meist unter Jugendlichen aus dem Milieu der sog. *Schlurfs*, vorgenommen. Oder etwa die berüchtigten „Skandalszenen", die sich anlässlich eines auf der Pfarrwiese ausgetragenen Pokalspiels gegen den SV Fürth zutrugen (Rapid gewann im Übrigen mit 6:1). Schon vor Matchbeginn, so der Bericht des *Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS* vom 21.10.1940, habe eine „Explosivstimmung" geherrscht, bis mehrere offensichtliche Fehlentscheidungen des Berliner Schiedsrichters dann Dämme brechen ließen. Nur mit größter Mühe gelang es der Polizei, einen Platzsturm zu verhindern, bei wiederholten Schlägereien kam „mit unflätigsten Schimpfworten ein blinder Hass zum Vorschein." Die Demonstrationen, so der SD-Bericht, „gingen zweifellos über das beim Fußball übliche Maß

hinaus", der „politische Unterton (Wien – Altreich)", die gegen die „Altreichsdeutschen" gerichteten Parolen seien unverkennbar gewesen.

Es soll (und könnte) hier in der Retrospektive keinesfalls eine bewusste Dimension des Politisch-Widerständigen in ein populäres Massenspektakel hinein projiziert werden; eine Dimension, die dieser Sport (sowohl von den Aktiven wie von den Fans her), gerade unter den gegebenen Umständen einer auf Totalität abzielenden autoritär-terroristischen Herrschaft, so jedenfalls nicht aufzuweisen vermocht hätte. Aber ein Akt der Identitätsfeststellung, der wütenden Abgrenzung gegen von außen aufgezwungene Zumutungen war es allemal. Vorfälle wie diese haben das ohnedies latent stets vorhandene Bewusstsein um die eigene, von der „preußischen" so fundamental abweichende (Fußball-)Kultur manifest und sichtbar werden lassen. Sie sind ganz offensichtlich der Beleg dafür, wie sehr der Wiener Fußball auch weiterhin und ungebrochen als ein selbständiges, seinen eigenen Kategorien und Logiken folgendes Phänomen begriffen wurde – und *Wien* steht gerade in diesem Zusammenhang mehr denn je gleichbedeutend mit *Österreich*. Nicht zufällig haben die Krawalle um das Fürth-Spiel 1946 Aufnahme in das *Rot-Weiß-Rot-Buch* gefunden (S. 98-99), jene staatsoffizielle Publikation, mit der der neu entstehende souveräne Staat den von der Moskauer Deklaration (1. November 1943) auferlegten Pflichten zur Dokumentation seines eigenen Beitrags zur Befreiung vom Faschismus nachgekommen ist.

Der Weg zur Staatsliga

Es ist in der Tat erstaunlich, wie scheinbar ungebrochen nach der Befreiung im April 1945 an die großen Traditionen des Wiener Fußballs der Zwischenkriegszeit angeschlossen wurde – gerade so, als ob Faschismus und Krieg lediglich einen temporären Einschnitt und keine einzigartige kulturelle und zivilisatorische Zäsur bedeutet hätten. Wesentliche Merkmale der Wiener Fußballkultur konnten sich über den fatalen Zusammenbruch der Ökonomie, des Sozialen und der Politik hinweg erhalten und unmittelbar wieder herstellen. Nur, dass die jüdisch-nationale *Hakoah* und das sie bestimmende Umfeld, jene jüdischen Funktionäre und Sponsoren, die diese Traditionen so essentiell geprägt und mitbestimmt hatten, eben verschwunden waren. Und doch schickte sich, vor dem Hintergrund traumatischer Kriegszerstörungen und einer Kultur des alltäglichen Improvisierens und Organisierens, eine neue Generation an, das Erbe der alten anzutreten und Ruhm und Glanz des Wiener Fußballs

in aller Welt zu verbreiten. Happel und Hanappi, Ocwirk und Stojaspal, Koller und Zeman hießen die neuen Stars.

Das Ausgangsszenario ließ sich zunächst mehr als dramatisch an: Eine durch den Krieg schwer zerstörte Infrastruktur, Zonentrennung, militärische Besatzung, die permanente Gefahr einer galoppierenden Inflation, Schwarzmarkt und Schiebertum setzten die äußeren Rahmenbedingungen der Wiederherstellung des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und natürlich auch sportlichen Lebens. Wien fand sich in die Frontlinie des Kalten Krieges gedrängt, geteilt, besetzt, isoliert und verwiesen auf ein von Leitha und Enns begrenztes Umland, über das ein Waren- und Personenverkehr nur sehr zögerlich in Schwung kam. Doch hatte man die Lehren aus den fürchterlichen sozialen Verwerfungen der *Großen Depression* der dreißiger Jahre, die den direkten Weg in Faschismus und Weltkrieg eröffnet hatten, gezogen. Wirtschaftsplanerische (*Marshallplan*) und sozialpolitische Maßnahmen, eine angebotsorientierte und nachfragestimulierende Wirtschaftspolitik der öffentlichen Investitionen, der Förderungen von Kreditmaßnahmen und Exportwirtschaft bei gleichzeitiger Lohnzurückhaltung und Stabilisierung des Vollbeschäftigungsniveaus zeichneten dafür verantwortlich, dass bereits Ende der vierziger Jahre an das Wirtschafts- und Wohlfahrtsniveau der Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg angeschlossen werden konnte: 1949 hatte das Bruttonationalprodukt erstmals (und dauerhaft) die Werte von 1913 überschritten, ab 1953 lag das durchschnittliche jährliche BNP deutlich über dem Schnitt der europäischen OECD Staaten.

Der Wiederaufbau und ein sozialpartnerschaftliches Wirtschaftsmodell hatten so etwas wie eine Wohlstandsgesellschaft in ihren ersten Ansätzen entstehen lassen und begannen, im Zuge eines einsetzenden *Wirtschaftswunders* vor allem großstädtische Lebensweisen entscheidend zu verändern – mit entsprechend weitreichenden Auswirkungen in den Bereichen des Populären: Die ungeteilte Dominanz jener traditionellen, zutiefst urbanen, exklusiv auf Wien zentrierten Fußballkultur wird Mitte bis Ende der 1960er Jahre zu ihrem Ende kommen. Und es ist genau jenes Klima der Rekonstruktion, des Wiederaufbaus, der Wiedergewinnung einer staatlichen Souveränität, in dem die überkommene Forderung nach Einrichtung einer Staats- oder Nationalliga aus ständestaatlichen Zeiten erneut aktualisiert wird – wenn auch unter den gänzlich veränderten Vorzeichen einer neuen (implizit gegen die alliierte gleichermaßen wie die eben überwundene deutsche Bevormundung gerichteten) Identitätsfeststellung, eines

neuen Österreich-Patriotismus, und damit einer neuerlichen Re-definition und Positionsbestimmung des *Österreichischen*.

Bereits in der Hauptversammlung des ÖFB im März 1946 stellte der Steirische Fußball-Verband den Antrag „auf Schaffung einer österreichischen Nationalliga, Bundesliga oder Staatsliga". Aus dem Wunsch der Versammlung „diesen Plan bis spätestens 1947 in die Tat umzusetzen" wurde jedoch nichts (*Mitteilungen des Österreichischen Fußball-Bundes*, 11.3.1946). Zu prekär waren die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des durch Zonengrenzen geteilten Landes, zu hinhaltend auch die Haltung des sportlich und verbandsrechtlich dominierenden Wiener Verbands. So hieß es 1947 im Vorstand des WFV: „Die Umwandlung der Wiener Liga in eine österreichische Staatsliga lehnt der Vorstand ab, ist jedoch einverstanden, daß der Staatsmeister in einem Bewerb ermittelt wird. Diesbezüglich erwartet der WFV Vorschläge der Landesverbände" (*Mitteilungen*, 23.1.1947). Ein solcher Vorschlag des Steirischen Verbandes wurde bei der ÖFB-Hauptversammlung 1947 abgelehnt, wobei der Bundesvorstand beauftragt wurde, „die Frage der Beteiligung führender Provinzvereine an der Meisterschaft der Wiener Liga zu prüfen und wohlwollend zu behandeln". Aber auch 1948 fanden die Anträge des oberösterreichischen und steirischen Verbands keine Mehrheiten (*Mitteilungen*, 27.5.1947, 22.5.1948). Erst für die Saison 1949/50 einigten sich die Verbandsdelegierten schließlich auf den Modus einer österreichischen Staatsliga, die als eigener Verband „mit den Rechten und Pflichten eines Landesverbandes" dem ÖFB beitrat (*Mitteilungen*, 21.7.1949). Die bisherigen Klubs der 1. Liga verließen den WFV. „Der Wiener Fußball-Bund (sic), unter den verschiedensten Namen seit 50 Jahren Verwalter und Träger des österreichischen Spitzensportes, hatte seine historisch berühmte oberste Spielklasse an einen neuen Verband abgegeben. Le roi est mort!", hieß es bei Leo Schidrowitz.

Die Rekordmeisterfrage und der ÖFB

Die Einrichtung der Staatsliga 1949 änderte jedoch nichts an einem Bewusstsein des österreichischen Verbands für die Kontinuität des Ligabewerbes, im Gegenteil: In all seinen Publikationen nach 1945 wurde diese Kontinuität festgeschrieben und somit die von den Vereinen für sich in Anspruch genommenen österreichischen Meistertitel vor 1949 zumindest implizit anerkannt. So zählten die offiziellen *ÖFB-Jahrbücher* des österreichischen

Fußballsportes der Jahre 1950 und 1951, d.h. kurz nach der Einführung der Staatsliga, ganz selbstverständlich die Meisterschaften seit 1911. Im Hinblick auf den Staatsligameister 1951/52 hieß es: „Der Sportklub RAPID errang [...] die Meisterschaft der Staatsliga A und wurde damit gleichzeitig zum achtzehnten Male Meister der obersten Spielklasse von Österreich, ein Rekord, dem kein anderer Verein auch nur in die Nähe kommt". Über den FK Austria hieß es 1951 in dem ÖFB-Jahrbuch: „Die Austria, die viermal den österreichischen Meistertitel eroberte (1924, 1926, 1949, 1950) und zweimal als Sieger aus dem Mitropacup hervorging (1933, 1936), hat unter allen Wiener Vereinen die größte Anzahl von Siegen in der Cupkonkurrenz zu verzeichnen". Leo Schidrowitz, Propagandareferent des Ö.F.B. und vor 1938 selbst Mitglied des Reformkomitees zu Einrichtung der Nationalliga, resümierte 1951 in seiner offiziellen *Geschichte des österreichischen Fußballsportes*: „Ob die Meisterschaft nun aber offiziell vom Niederösterreichischen Fußball-Verband ausgeschrieben wurde und der Titel ‚Meister der I. Klasse' des Niederösterreichischen Fußball-Verbandes lautete, oder ob die gleichen Vereine später dem Wiener Fußball-Verband unterstanden, war der großen Masse der Fußballanhänger gleichgültig." Der Niederösterreichische bzw. Wiener Meister hätte „im In- und Ausland als der Meister von Österreich" gegolten, eine Einordnung, die zwar nicht formal in Statuten oder Meisterschaftsregeln festgehalten, „aber doch sachlich vollkommen berechtigt" gewesen sei.

Diese Auslegung behielt der ÖFB auch in den folgenden Jahrzehnten, etwa zum 75-jährigen Verbandsjubiläum 1978, immer bei, wo es heißt: „Der niederösterreichische und später der Wiener Meister galt als Meister von Österreich. Eine fachlich gesehen völlig richtige Beurteilung" (S. 25). Auch als der Verband 1966 nach der Umwandlung der Fußball-Staatsliga in die Nationalliga eine Publikationsreihe zu den einzelnen teilnehmenden Klubs erstellte, enthielten die offiziellen ÖFB-Broschüren zum Fußball-Klub Austria und dem Sportklub Rapid entsprechende Passagen. Nach dem erstmaligen Meistertitel eines Bundesländervereins in der Liga 1965 (LASK) war es aber bereits nötig, die LeserInnen darauf hinzuweisen, dass „[b]is zum Jahre 1949 [...] die höchste Spielklasse fast ausschließlich aus Wiener Vereinen" bestand; „doch galt der Sieger grundsätzlich als Meister von Österreich".

Resümee

Geht es um die Frage des *österreichischen Fußballmeisters,* so ist zunächst klären, was genau mit dem Titel *Fußballmeister* bezeichnet wird, und, zum zweiten, wie das *Österreichische* zu verstehen und interpretieren ist.

Meister ist der Gewinner der jeweils höchsten Spielklasse des Landes gemäß eines vordefinierten, von allen Teilnehmern als solchen akzeptierten und vom veranstaltenden Fachverband anerkannten resp. vorgegebenen Wettbewerbsmodus. Von der ersten Meisterschaftssaison 1911/12 bis in die späten 1930er Jahre gilt der Sieger der ausschließlich aus Wiener Vereinen bestehenden *Ersten Liga* zugleich als *österreichischer Meister* – eine allgemein akzeptierte und außer Frage gestellte Konvention dieses Sports, wie zahllose Belegstellen aus der zeitgenössischen Sportpresse untermauern.

Bereits in den Jahren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg war der Fußball, als Spiel und als Zuschauerereignis, in Wien zu einem Massenspektakel von herausragender Popularität und enormer gesellschaftlicher Bedeutung geworden. Seine besondere Form und einzigartige innerösterreichische Dominanz erhält der bevorzugte Sport der vorstädtischen Arbeiterschaft (idealtypisch: *Rapid Wien*) in seiner Verbindung mit der innerstädtischen Welt der Bohème und des Cafés (idealtypisch: *Wiener Austria*). Das Ineinandergreifen von „populärer" und „elitärer" Kultur begründet den Weltruhm der *Wiener Schule.*

Erstmals in Frage gestellt wird die allgemein gängige, wie selbstverständlich vorgenommene Gleichsetzung des Meisters der (seit 1924/25 als Profiliga geführten) Wiener *Ersten Klasse* mit dem *österreichischen* Meister in der Zeit der ständestaatlichen Diktatur (*Austrofaschismus,* 1934-38). Die vom Regime propagierte *Österreich-Ideologie* gründet sich auf christlich-ländlichen Mystizismus, Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit, im speziellen auf eine ausgesprochene Wien-Aversion; sie überträgt sich nicht zuletzt auch auf den Sport, vorrangig eben den Fußballsport. Doch selbst in den offiziellen Sportpublikationen und Jahrbüchern der Diktatur vermag sich die neu vorgegebene Linie, wonach der Sieger der ersten Profi-Liga eben *nicht* der österreichische Meister sei, nur sehr zögerlich und widersprüchlich durchzusetzen.

Tatsächliche Relevanz erlangt die Debatte mit der in der ersten Jahreshälfte 1936 intensiviert (und gegen den teils hinhaltenden, teils massierten Widerstand der erstklassigen Wiener Profivereine) geführten Auseinandersetzung um eine Meisterschaftsreform im Sinne einer Einbeziehung von Bundesländermannschaften. Mit der Saison 1937/38 wird eine Nationalliga eingeführt, allerdings scheitert die einzige Bundesländermannschaft, *Sturm Graz*, im Qualifikationsturnier mit Simmering und Helfort (Meister der Zweiten Wiener Klasse Süd und Nord). Weitere Debatten erübrigen sich, verliert Österreich doch mit dem Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 seine staatliche Souveränität.

Die bisherigen nationalen Bewerbe wurden in das Ligensystem des *Altreichs* integriert, der Berufsfußball offiziell abgeschafft, statt der Nationalliga wurde die *Gauliga* ausgespielt, deren Meister im Liga-Turnier um den *Deutschen Meister* teilnahm. Mit dem Ziel der NS-Politik, die „Provinz" gegenüber Wien aufzuwerten, durften 1938/39 neben sieben Wiener Klubs auch die Meister der Steiermark, von Oberdonau-Salzburg und Niederdonau an der Gauliga teilnehmen. Nach Kriegsbeginn im September 1939 wurde das Ligensystem jedoch wieder verändert. Unter wechselnden Namen wurde eine *Kriegsmeisterschaft* ausgetragen, an der im „Sportbereich Ostmark" (ab 1942 „Donau-Alpenland") in den Saisonen 1940/41, 1942/43 bzw. 1943/44 auch Klubs aus der „Provinz" teilnahmen, sportlich jedoch nicht mit den Wiener Vereinen konkurrieren konnten. Bis zum gänzlichen Zusammenbruch in den Apriltagen 1945 wurde in Wien der Ligabetrieb aufrecht erhalten, der sportliche und vor allem moralisch-ethische Wert der unter den Bedingungen von totalem Krieg und Terrorregime ausgetragenen Meisterschaften bleibt hingegen fraglich.

Wenn der ÖFB dennoch die Titel aus Gau- und Kriegsmeisterschaft in seine Statistik der österreichischen Meister aufnimmt, so hat dies seine (wenngleich auch durchaus hinterfragbaren) Gründe. Denn allen Gleichschaltungsversuchen zum Trotz blieb der Fußball auf seine Weise eigensinnig, widersetzlich, seiner Eigenlogik nach wenig kontrollierbar. Die wüsten anti-deutschen Ausschreitungen auf der Pfarrwiese im Oktober 1940 beispielsweise haben ein Bewusstsein um die eigene, von der „preußischen" so fundamental abweichende (Fußball-)Kultur sichtbar werden lassen. Sie sind ganz offensichtlich der Beleg dafür, wie sehr der Wiener Fußball auch weiterhin und ungebrochen als ein selbständiges, seinen eigenen Kategorien und Logiken folgendes Phänomen begriffen wurde – und *Wien* steht gerade in diesem Zusammenhang mehr denn je gleichbedeutend mit *Österreich*.

Dennoch ist es geradezu erstaunlich, wie scheinbar ungebrochen nach der Befreiung im April 1945 an die großen Traditionen des Wiener Fußballs der Zwischenkriegszeit angeschlossen werden konnte – nur, dass jenes jüdische Umfeld, das diese Traditionen so wesentlich geprägt und mitbestimmt hatte, eben verschwunden war. Und auch auf einer anderen Ebene, wird sich, zunächst kaum merklich, Entscheidendes verändern. In einem Klima des Wiederaufbaus, des Wirtschaftswunders, des einsetzenden Wohlstandes verliert sich allmählich die ungeteilte Dominanz jener traditionellen, zutiefst urbanen, exklusiv auf Wien zentrierten Fußballkultur und wird Mitte bis Ende der 1960er Jahre zu ihrem Ende kommen. In eben diesem Klima wird die überkommene Forderung nach Einrichtung einer Staats- oder Nationalliga aus ständestaatlichen Zeiten erneut aktualisiert – wenn auch unter den gänzlich veränderten Vorzeichen eines neuen Österreich-Patriotismus.

Unmittelbar nach der Einführung einer Staatsliga 1949 zieht der ÖFB Bilanz über das bisher Geschehene und tut dies keinesfalls im Sinne einer rein rechtlichen, „rechtspositivistischen" Sichtweise, die wohl in vielerlei Hinsicht auch zu kurz gegriffen hätte. Der ÖFB greift vielmehr die geschichts- und wirkungsmächtigen Traditionen auf, nicht zuletzt im Sinne einer Fortschreibung der Kontinuität des Ligabewerbes. Im Hinblick auf den Staatsligameister 1951/52 hieß es in seinem offiziellen Jahrbuch: „Der Sportklub RAPID errang (...) die Meisterschaft der Staatsliga A und wurde damit gleichzeitig zum achtzehnten Male Meister der obersten Spielklasse von Österreich, ein Rekord, dem kein anderer Verein auch nur in die Nähe kommt".

Übrigens ist die Bezeichnung *Rekordmeister* keineswegs neu. Zwei Beispiel seien hier stellvertretend angeführt: Bereits 1932 (8. Jänner 1932) bezeichnet das *Sport-Tagblatt* Rapid als „Österreichs Rekordmeister" und noch einmal 1936 (15. Februar 1936) heißt es dort klipp und klar (und eigentlich schon gegen die zu diesem Zeitpunkt offiziell verordnete Blattlinie): „Rapid ist der österreichische Rekordmeister".

Fazit

Der Bedeutungsinhalt des Begriffes *Österreichischer Fußballmeister* bezieht sich auf die Gewinner der jeweils höchsten Spielklasse des Landes gemäß eines vordefinierten, von allen Teilnehmern als solchen akzeptierten und vom veranstaltenden Fachverband anerkannten resp. vorgegebenen Wettbewerbsmodus. Eine anerkannt leistungsstärkste, das heißt höchste österreichische Spielklasse ist historisch ab der Saison 1911/12 nachweisbar. Die Gewinner dieser Spielklasse sind daher nach dem Bedeutungsinhalt dieses Begriffes eben Österreichischer Fußballmeister. Eine Einschränkung der Zählung von Österreichischen Meistertiteln, welche erst nach der Saison 1911/12 einsetzt, ist mit dem Bedeutungsinhalt und Sinngehalt des Begriffes „Österreichischer Fußballmeister" nicht in Einklang zu bringen.

HR Doz. Dr. Wolfgang Maderthaner A.o. Univ.-Prof. Dr. Roman Horak Dr. Georg Spitaler